

## Wie lange noch?!

Eine fränkische Impression



Lieber Freund,

alle Bitterkeit meines Herzens, muß ich heute vor Dir, dem Verständigen und Versachenden austreten. Du kennst die Ursache meines Kummers, der genauso auch der Deine ist. Die Zeitungen — für manche war es sicher nur eine Sensation unter anderen — berichten ja die Geschichte des frechen Kunstraubes in Volkach an hervorragender Stelle.

Denkst Du noch manchmal an unsere prächtige Herbstwanderung um die halbe Volkacher Mairerschleife? Oben auf dem schmalen Höhenrücken hatten wir das heutige Volkacher „Weinschmausferle“ verlassen und waren den ausgewaschenen Hohlweg zwischen den Weinbergen — heute gleiten da schon die Straßenkreuzer bequemer auf Asphalt — hinab nach Escherndorf gestiegen. Der erste Schoppen für sollten später noch mehr dazu kommen! schmeckte großartig. Erinnerung! Du Dich noch des schwer angeschlagenen jungen Mannes, der unten an der Fährle vergeblich nach seinem davonschwimmenden Strohhalm suchte. Er versicherte uns: „Mir Bambergä vortrog'n diem Wei genauso gut, wie umd Schlenkerla!“ Jedenfalls hatte er ihn offenbar viel lieber getrunken.

Der staubige Anstieg auf der anderen Seite hinter Nordheim zur Halburg wurde uns verüßelt durch einige Trüffel, die wir ganz beschließen versuchten. Sie versprochen nicht zu viel, es wurde ein ausgezeichnete Herbst. Der Weg windet sich zwischen den Weinlagen — man kann sie hier trellender Weingärten nennen — allmählich auf die Höhe hinauf. Wie Wiggewarten stehen zu beiden Seiten Bildstöcke aus den verschiedensten Jahrhunderten, von der reichen barocken Bildhauerei bis zum einfachen gemauerten Pfeiler mit seinem verwitterten Zügelbüchlein, in dessen Höhlung jedes Jahrhundert sein eigenes Figürchen hineingestellt haben mag. Die große Überraschung aber war uns der prächtige untersetzte Bildstock, der uns an einer Wiggabeweiung wie ein kleiner Altar entgegenbrachte. Aus einem kräftigen Vierkantsockel wuchsen vier Säulen, aus deren die vier Evangelisten, nämlich an ihren Attributen, heraussprossen. Was mag wohl der Künstler veranlaßt haben, dem Altar des Johannes ein Körbchen in den Schnabel zu hängen? Eine fränkisch-menschliche Geste im Bezirk des Erhabenen. Die Säulen tragen einen fruchtenschweren Baldachin, der an der geschlossenen Rückwand eine sich zum „Eindersatz!“ erhebende Kreuzigungszone beschriftet. Die Rückseite dieses schönen Bildstockes erklärt seine Vorbildbestimmung: In einem Hünnesbett erkennt

man eine schmerzgekrönte Frauengestalt. Daroben steht ein von einem Kreuzblei überhöhter Tisch, den man für einen Sterbehauseimer halten kann, darüber schwebt die Mariengötze mit dem Jesuskind: „Büte für uns in der Stunde unseres Abschieds —“, ist wohl der Gedanke. Wieviel Schmerz und Leid oder vielleicht herzlicher Dank für glückliche Genesung sind uns aus dem Meer menschlicher Geschichte hier in diesem Stein überliefert!

Nach der warmen Schwüle über den Weinbergen emporhaben wir den kühlen Schatten des freundlich-verwickelten Gartens, aus dem das alte, hiesige Halburgschlößchen herausragt, besonders angesehn. Weißt Du noch der Blick über das Mäuerchen hinweg auf den gegenüberliegenden Wiesenhang mit seinen großen alten Schattenbäumen, unter denen das Vieh weidete, wie ein liebliches Bild von Ludwig Richter. — Ganz unvergänglich ist mir jener strahlende Sommeranfang, als viele Jahre vorher meine Braut mich zum erstenmal den gleichen Weg auf die Halburg führte zu den damals schon bekannten Sommerkonzerten, die, ich glaube, ein rheinischer Professore mit seinem Meisterschülern gab. Wir saßen eben in dem einfachen kleinen Saal am offenen Fenster. Unser Ohr folgte nur mit halber Aufmerksamkeit jenen zarten Melodien alter Meister, die in diesem hiesigenweirlichen Raum wie zu Hause waren. Unsere Augen schweiften ruhevoll über die warmen Hügelbreiten des sommerlichen Landes. Sie ist man auch nicht mehr unter uns. Aber die Melodie jener Stunde, jener Tage, wurde der Grundakkord meines Lebens und wird es für immer bleiben. —

Weißt Du noch, wie wir beide den technisch eleganten Kanal überschritten, auf dem die Schiffe so fahren, als ob sie mitten durch die Felsen gleiten. Von fern schon winkte uns Valkaach mit seinem Kirchthurm und dem Sommerlicher Thor entgegen und leitete uns, die wir ihm noch auf dem glückseligen heute ausgedienten Sträßlein entgegen zogen. Freundlich nahm uns die Gasse in ihren kühlen Schatten auf, und gewöhnlich in Vorfreude auf die recht fränkische Gastlichkeit, die uns erwartete, warfen wir im vorbeigehen einen Blick durch den Torbogen des behäbigen Gasthofes in das Hofe mit seiner hübschen braunen, grünanwachsenden Galerie. Hier sollte unsere kleine Reise ihren lustvoll befriedigten Ausklang finden, nach einem Höhepunkt, wie man ihn schöner in Franken nicht finden konnte.

MARIA IN VINEIS, „Unser liebe Frau in den Weingärten“ war das eigentliche Ziel, dasentwegen wir ja überhaupt aufgebrochen waren. Schon der gemachte Anstieg durch die gepflasterte Mäuerchengasse mit ihrem verwäuterten Stationsweg, gibt nur links einen weiten Blick über den Main hinweg frei auf das späte Dächerhügelchen der Vogelsburg, das wie ein I-Pfinkchen auf dem schmalen Bergrücken mit seinen weinschwarzen Flanken heckt; es stimmt frommfroh ein auf das, was oben in dem alten Kirchlein zwischen den Weinstöcken erwartete. Es ist bitter, sich immer wieder vorzusehen zu müssen: erwartete. Wie wenn uns die herzliche Mutter dabei man nicht mehr entgegenblickt. . . . Stumm saßen wir beide in der kühlen kleinen Halle. Rechts das liebliche Familienbild der Annaseldringgruppe, in der Mitte die herrliche Madonna im Rosenkranz und links das Gnadenbild, die Schmerzensmutter mit ihrem toten Sohn auf den Knien. Wie ein Lebensweg Mariens, als Kind, als Jungfrau und als Mutter, überhöht wieder durch die himmlische Verkörperung der Jungfrauamutter im Rosenkranz. Es war kein Betrachten, ich fühlte es, es war ein Schauen. Nachdenklich und froh verließen wir das Kirchlein. Im sicheren Wissen des Besites, jederzeit zu Lebzeiten hierher zurückkehren zu dürfen zu Andacht und Erhabenheit.



Bildstock am Wege von  
Nordheim zur Halburg  
(Z. Franz; Darunter: Stöckle  
und Volker Storz)

Inschrift auf dem Sockel des Bildstockes:  
Anno 1719 den 6 den December hat der ehrw. Herr  
Johann St. (unleserlich) Elisabeth Rosalia eine eheliche  
Hochzeit dieses Pfl. Gutes zu Ehren anhier an  
dem Felsen





Kirchberg bei Volkach: Annasbildnis  
(Foto: Gaudemann)

zeichnen — ist ein Skandal, der weit über die Grenzen unseres Vaterlandes hinausreicht. Wenn schon ein Pfarrer nicht in der Lage ist, das ihm anvertraute Gudenbild genügend zu sichern, dann muß der Staat durch geeignete Verordnungen und, falls die Lage es erfordert, durch finanzielle Beihilfe dafür sorgen, daß Kunstwerke von derartigen Rang, die zum schönsten Besitze der Allgemeinheit gehören, vor frechem Zugriff gesichert aufbewahrt werden. Es ist ein schwacher Trost, wenn Fachleute nachträglich gewichtig versichern, daß derartige Kunstwerke unverwundlich seien. Es gibt genug Narren und verbrecherische Goldluster, die sich hinter Schloß und Riegel daran „erproben“ möchten. Ich kann mich eines bitterverächtlichen Gefühls nicht wehren, wenn ich an den Nachschuß der Sensationspresse denke, die 100 000 DM

Nur ist das also nicht mehr so. Nur noch das leere Gehäuse weiß man dort und schmerzlich merkt man den Ort. Wie konnte denn das geschehen, fragt der? Man war doch durch die dauernden Kunstschickstäbte, die ständig durch die gesamte Presse gingen, genügend gewarnt! Da hast völlig recht, die Sorglosigkeit und verkehrte Sparsamkeit der Verantwortlichen, die es verstanden ein geeignetes Alarmsystem anzubringen, ist für den normalen Bürger kaum zu lassen. Ein 71jähriger Mann, der in dem Totbischchen wohnt, war die einzige „Überwachung“; damit ist natürlich die ganze Situation gekennzeichnet. Man kann man zwar nicht bei jedem Landpfarrer oder ländlichen Gemeindevorstand genügend Verständnis für den Liebhaberwert eines Kunstwerkes voraussetzen, das ihnen durch die Großzügigkeit verständiger Vorläufer überkommen wurde. Daß aber der Gastgeber angesichts der heutigen Situation schließt — anders kann man die abschließend resignierte der zuständigen Volkswirtschaftler und Behörden nicht bezeichnen —

für den ausloßt, der die Klirnsäden zurückbringt. Für einen Bruchteil der Summe hätte man ein brauchbares Alarmsystem anlegen können. Zu spät — besond und um Heimkehr des Gadarbildes führend, Säure bietend ob des frevelhaften Raubes, aber auch ob des frevellichen Leichtsinns, der dazu rief, wallfahren von Volkacher Bürger zum heiligen Heiligtum.

Dünninger erzählt uns in seinem Buch „Die Marianischen Wallfahrten der Diözese Würzburg“ von einer Schwedensaga, Maria habe ihr Kirchlein vor den plündernden Soldaten gerettet, indem sie es in drei heiligplänzernde Sterne am Himmel verwandelt habe. Ja, so fern sind uns die drei schönen Bilder entrückt und so freudlich leuchten sie in der Erinnerung zu uns her. Wir Franken hätten sicherlich alle recht herzlich, sie möge doch in ihren herrlichen Bildnissen wieder zurückkehren, es wäre ein Märkel, übersetzt in die Sprache unserer Zeit. Es wäre auch eine furchtbare Lehre für uns alle gewesen. Wie lauge aber können diese frechen Kunststahler es noch wagen, unsere Geduld zu verfahren?

Herzlichst Dein E. A. Sauer

## Aus dem Presse-Edpa

Der Fall Volkach als demonstratives Beispiel in einer Kette von Kirchenplünderungen während der vergangenen Jahre ruft jetzt gewiß Leute auf den Plan, die einer sogenannten Sicherstellung der in — mehr oder weniger einsam gelegenen — Kirchen und Kapellen verstreuten religiösen Kunstwerke das Wort reden, Konzentration der Heiligen in gut bewachten städtischen Museen und gute Nachbildungen in den alten, wenig geschützten Standorten mit dem Hinweis, was das Original im Bedarfsfall beschützt werden kann: Wäre das nicht die rechte Methode, dem Schwand ein für allemal zu steuern? Die Landesregierung, so mag ein ganz Gelehrter sagen, hat gewisse keine ungepflanzten Sinn für den „katholischen Stellenwert“ der Heiligenfiguren, die von ihren Altären gelöst. Ein solch ungeklärter Vorstellung scheint manchen für sich zu haben — nur eben nicht die Heiligen und vor allem ihre Schöpfer, die sich nicht aus Werk machen, um Millionenwerte für kunsthistorische Sammlungen und Leihgütermuseen zu schaffen. Die kultivierte Barbarei überzieht das Recht auf Heimat, das auch den Madonna und Marieners Kindchen zuecht. Die Schweizerische Mutter, im Konkreten von Kantonsleuten bewacht, hat ein geringeres Heil als im Wallfahrtskirchlein um einwachen Bergung, aber es wird sie wirklich gesucht, und nicht nur von Kunstliebhabern?

(Städtische Zeitung, vom 9. 3. 1902)

Sehr verständig: Aber das „Wallfahrtskirchlein um einwachen Bergung“ und eben entsprechend geblüht sein. Als letzter Gedanke wird es, wenn es viel einmal von Kunstliebenden hingewandt werden ist, von Wallfahrern nicht mehr besucht. Die Schickelung

Volkach — Reiterzug von Paul M. Scheiblin  
(Aus: Hanses Bupp, „Kirchliche Kunstwerke“,  
FRIEDRICH VERLAG, Würzburg)

